



Peter Weibel liest am 13. «Bund»-Essay-Wettbewerb in der Dampfzentrale, 2019. Foto: Franziska Rothenbühler

Manchmal glüht eine letzte Sehnsucht

Literatur Leerstellen, die Gedankenräume öffnen: Der Berner Schriftsteller Peter Weibel bleibt in seinem neuen Erzählband «An den Rändern» seinem Schreibcredo treu.

Beatrice Eichmann-Leutenegger

Alles ist da: das eindringliche Engagement für Menschen in Not, die Kunst der Andeutung, die Leerstellen, welche Gedankenräume öffnen. Kranke, Einsame, Drogensüchtige, Lebensmüde, Demente begegnen uns in diesen kurzen Prosatexten. Die Fragilität dieser Menschen ist allgegenwärtig und zieht sich als roter Faden durch die Erzähl-sammlung. Manchmal glüht eine letzte Sehnsucht in ihnen: noch einmal ans Meer und die Brandung hören, noch einmal den geliebten Berg besteigen, auch wenn eine tödliche Grenze lau-ert.

Aber wie schon seit jeher wei-tet der Berner Arzt und Schrift-steller Peter Weibel auch in «An

den Rändern» den Blick aus und bezieht das globale Geschehen ein: die Flüchtlinge vor der Grenzmauer in Mexiko, die Emi-granten aus Eritrea, die Sterben-den im Mittelmeer, die sich von Europa vergeblich ein besseres Leben erhofft haben, die Mütter und ihre Kinder im Gazastreifen. Es entstehen dichte Texte voller Fragen und Reflexionen, die da-rum wissen, dass Sinn und Ant-wort oft verborgen bleiben, selbst wenn wir uns verzweifelt darum bemühen.

Unersetzlicher Wegbegleiter

Die meisten dieser Geschichten sind in Bern angesiedelt, auch wenn die Stadt nicht ausdrück-lich genannt wird, doch Angaben wie «Kocherpark» oder «Grosse Schanze» weisen untrüglich da-rauf hin. Wer hier spricht, ist

Wer hier spricht, ist häufiger ein Wir als ein Ich. So bezieht der Autor die Lesenden unaufdringlich ein.

häufiger ein Wir als ein Ich. So bezieht der Autor die Lesenden unaufdringlich ein, lässt sie an seinen Gedankengängen teilha-ben. Seine Überlegungen, die bisweilen den Erzählfluss etwas dämmen, nähren sich wiederholt aus dem literarischen Fundus:

Camus, Büchner, Wittgenstein erscheinen als Gestalten der Orientierung und wohl auch als entfernte Geistesverwandte.

Dank der Lektüre des Romans «Die Pest» gewinnt man viel-leicht neue Betrachtungsweisen im Hinblick auf die gegenwärtige Pandemie, aber erst, wenn man Camus' Meisterwerk drei-mal gelesen hat, wie ein einstiger Lehrer mahnt. Im Text «Ent-würfe», W. S. gewidmet, lässt sich Peter Weibels Schreibcredo ent-decken, das ihm sein Mentor auf den Weg gegeben hat. Es war Willi Schmid, der legendäre Lek-tor des Zytglogge-Verlags, der 2019 gestorben ist. «Misstrau-e dem ersten Entwurf, misstrau-e dem schnellen Wort, finde ein anderes. Misstrau-e dir selbst, aber finde dich», heisst es in die-sem Prosastück, das als poeti-

sches Gedenken an einen un-ersetzlichen Wegbegleiter ge-deutet werden darf. Und Worte sollen darauf bestehen, dass dank ihnen etwas anderes mög-lich wird, auch wenn angeblich niemand sie braucht. So formt sich ein stilles Plädoyer für eine scheinbar nutzlose Kunst wie die Literatur.

Zwischen den Buchseiten fin-den sich Ausschnitte aus Aqua-rellen von Peter Weibel, die als Entsprechungen gelten dürfen. Denn was in den Texten sacht und leicht daherkommt, wieder-holt sich als gleicher Gestus in diesen transparenten Farbgebil-den, die eine Ahnung von Tran-szendenz aufkommen lassen.

Peter Weibel: «An den Rändern». Erzählungen. Edition Bücherlese, Luzern 2021. 144 S., 29 Fr.